



Homiletische Übungen I: Spruchpredigt

Grundlegende Literatur:

Rolf **ZERFASS**, Grundkurs Predigt. Spruchpredigt. Unter Mitarbeit von Klaus Roos, Düsseldorf: Patmos 31991.

1. Ein Spruch und ich

1.1. Ich höre den Spruch als erste/r.

- Was beinhaltet die Aussage?
- Wozu ermutigt sie?
- Was macht sie einsichtig?
- Wozu bewegt sie mich?

Ich kläre die Aussageabsicht; denn der Sprechakt meiner Predigt wird den Tenor der Ansprache prägen oder sogar bestimmen.

- Enthält die Aussage irgendwelche theologischen Schlüsselbegriffe?
- Enthält sie eine klare Hauptaussage oder - welche - Haupt- und Nebenaussagen?

Ich kläre die Hauptaussage und lege sie fest, ich begrenze damit zugleich die Stofffülle

Ich formuliere meine Botschaft, kurz und knapp, in 4-5 Worten und mache mir bewußt: *Ich bin erste/r HörerIn meiner Botschaft.*

1.2. Es geht um mich

- Welche Erfahrungen habe ich mit der Botschaft gemacht?
- In welchen Situationen?

Ich sammle sie, notiere sie getrennt, um lebensnah zu sprechen.

- Welche Rolle könnte die jeweilige noch nicht selbst gemachte Erfahrung in meinem Leben spielen, um neue Glaubenserfahrungen zu ermöglichen?
- Welche Erfahrungen anderer kenne ich, die mir die Möglichkeiten erschließen, eigene Erfahrungen mit der Botschaft zu machen (denn Fremderfahrungen ersetzen nicht die Eigenerfahrungen)?

Ich gelange zur Überzeugung:

1.3. Was möchte ich den Zuhörenden sagen?

Es geht um sie - nicht um mich!

- Welche Aspekte der Botschaft sind für die Zuhörenden wichtig und hilfreich?
- Welche Einstellungen der Zuhörenden vermute ich?
- Unterstelle ich etwas, vereinnahme ich jemanden?
- Bin ich mir über die Voraussetzungen der Zuhörenden bezüglich meiner Botschaft im Klaren?
- Wie begründe ich, warum ich gerade diese Botschaft an die Zuhörenden habe?
- Geht die Botschaft über meine engen persönlichen Grenzen hinaus?
- Was kann hieraus helfen, das Leben reicher zu gestalten, intensiver zu leben?
- Verhandle ich ein Grundthema christlicher Existenz (Glaube, Vertrauen, Mut, Gebet, Hoffnung, Liebe o.a.m.?)

Ich formuliere meinen Zielsatz auf die Zuhörenden hin:

Sie sollen entdecken, verstehen, sich bewußt werden, spüren, anfangen zu, die einladung zu... annehmen können, Mut finden zu...

Die theologische Phase der Predigtvorbereitung

Text

einengen zum

Kernsatz

ausweiten zum

Überzeugungssatz

begrenzen zum

Zielsatz

Ansprache erstellen

Der Lernprozeß der Predigt

③ Motivation

② Problemstellung - Frage ③

④ Versuch + Irrtum

① Lösungs-Versuch - Zielsatz

⑤ Lösungs-Verstärkung

2. Anmerkungen zu Theologie und Spiritualität der Verkündigung

Wer predigt, verkündigt im Gottesdienst einer christlichen Gemeinde. Verkündigen aber heißt, Gott so zur Sprache zu bringen, daß sich etwas ändern kann (Vgl. Zerfaß I, 14-28).

2.0. Vorbemerkung

Über einen einzelnen Spruch zu predigen heißt, aus einer Fülle von Möglichkeiten auszuwählen. Spruchpredigten bieten die Chancen, das Ganze des homiletischen Vorgangs einzuüben, unbelastet von sonst notwendigen exegetischen Problemstellungen. Homiletik I findet daher seine sinnvolle Fortsetzung in Homiletik II: Perikopen- und liturgische Predigt.

2.1. Was heißt predigen?

- Jesu Verkündigung gibt das Maß jeglicher Predigt vor.
- Gott selbst soll zu Wort kommen, er soll nicht zum Objekt der/des PredigerIn werden. Daher ist Predigt davon überzeugt, etwas aufbrechen zu können: Wer predigt, ist durchlässig für Gott.
- Gott selbst ist bereits am Werk, er macht sich nicht erst nach unserer Predigt ans Werk. Wer predigt, hält Ausschau danach, wo Gott um uns herum tätig ist. Verkündigen heißt, zu bewegen, was bereits da ist. Wer predigt, ist neugierig auf Gott.
- Gott zur Sprache zu bringen, damit sich etwas ändern kann heißt auch: die HörerInnen behalten die Freiheit, sich nach der Predigt zu entscheiden. Wer predigt, soll nicht manipulieren, nicht befehlen, sondern Chancen bieten. Wer predigt, entläßt seine HörerInnen in die Freiheit der Kinder Gottes. Wer predigt, ist sich sowohl seiner/ihrer Ohnmacht bewußt als auch seines/ihrer Vertrauens auf die Wirkung des Wortes.

2.2. Der Ort der Predigt: der Gottesdienst der Gemeinde

- Das Wort der Predigt bringt die Glieder der Gemeinde in Bewegung. Indem sie die Individualität der einzelnen weckt, trägt sie zur Fülle Gottes in der Gemeinde bei (vgl. Eph 3,18 und 4,13).
- Die Predigt verhält sich zum Gottesdienst ähnlich wie die Verkündigung in der Gemeinde überhaupt. Bevor die Predigt beginnt, haben andere gottesdienstliche Elemente bereits ihre Wirkungen entfaltet: der Raum, die Lieder, die Lesungen, die Atmosphäre als ganze.
- Wo Gottesdienst mehr als ein abzuspulendes Ritual darstellt, ist die Gemeinde in Bewegung, wenn die Predigt beginnt. Die Predigt begleitet auf dem Weg zur weiteren Begegnung mit dem Herrn im Mahl. Sie ist weder Hauptsache noch Intermezzo. Wer predigt, stimmt das neue Lied an, auf das wir in Offb 5,9-14 hingewiesen werden.

2.3. Predigen lernen können?

Es geht in Homiletik I auch darum, die eigene Sprachbegabung zu entdecken. Theologisch können wir das beschreiben als die Suche nach Gottes Verleiblichung in unserem Leben, in unserer, meiner persönlichen Verkündigungssprache. Weniger also die Suche nach einer Technik, meine Botschaft als Ganzes an meine von mir motivierten HörerInnen zu verkaufen, sondern ich als Angebot mit meinem durch mich realisierten Glauben. Ich erprobe, mich meinen ZuhörerInnen auszusetzen.

Deshalb wurde der Ort einer geschützten Kleingruppe gewählt.

3. Kriterien zur Beurteilung einer Predigt

3.1. Fundamentale Ebene

- Welche Gefühle hatte ich beim Hören der Predigt (Freude, Ärger, Gleichgültigkeit, angenommensein, Unverstandensein, Ernstgenommensein)?
- Woran mache ich diese Gefühle fest: an welchen Gesten, Formulierungen, Umständen?
- Welche Details (Gesten, Formulierungen) fielen mir besonders auf und prägten sich mir ein? Unterstützen sie das Ziel der Predigt oder führen sie davon weg?
- Wohin wollte die Predigt mich bzw. die von den Predigenden genannte Zielgruppe überhaupt bringen?

3.2 Mentale Ebene

- Erlebte ich einen gelingenden, ansprechenden Einstieg?
- Bestand ein Zusammenhang zwischen Einstieg und Hauptteil der Predigt?
- Was erschien vor meinem inneren Auge?
- Begann die Predigt weitschweifig oder prägnant?
- Entsprachen Inhalte und Sprache des Predigteinstiegs dem Adressatenkreis?
- War die Einleitung konkret genug?
- Enthielt der Einstieg theologische Fachausdrücke, die die Zielgruppe vermutlich überforderten?
- Welches Ziel strebte die Predigt an?
- Warum konnte ich mich auf dieses Ziel (nicht) einlassen?
- Welche Botschaft und welchen Sprechakt enthielt die Predigt?
- Mit welchen Widerständen rechnete die/der PredigerIn?
- Welche Mahnung erhielt ich von der/dem PredigerIn?
- Entsprach die angebotene Lösung der gestellten Frage?
- Lag m.E. die aufgeworfene Frage im Lebens- und Interessensbereich der Zielgruppe?
- Wie wurde die angebotene Lösung verstärkt?

- Wie waren Darbietung und Sprache (bsp.: frei - konzeptverhaftet; Gestik und Körperhaltung; echte Fragen - unterstellende Behauptungen; laut und deutlich - leise, unklar; bildhaft - abstrakt; vergleichend - abgehoben)?
- Enthielt die Predigt Theologismen, die quasi selbstverständlich verwendet wurden?

3.3. Zusammenschau

- Wo lagen die entscheidenden Schwachstellen oder Fehler der Predigt?
- Wo traten die Stärken der Predigerin/ des Predigers hervor?

3.4. Vgl. hierzu auch die „4 Ohren“ bei Schulz von Thun

Vgl. auch die diesbezüglichen Ausführungen von Andreas Büsch, im Downloadbereich dieser Homepage.

- Diese Seite des Punkt 3. Kriterien wird demnächst entsprechend überarbeitet -

4. Assoziation und Bisoziation: Wie lasse ich mir etwas einfallen?

Die Predigt lebt vom Einfall. Einfälle kann man nicht machen, aber man kann sich für sie offenhalten. Solche Offenheit wächst in dem Maß, als wir fähig werden, in Kontakt zu uns selbst zu kommen, zu unseren Erfahrungen und zu unserer Geschichte. (vgl. Zerfaß I 62.)

4.1. Der Ansatz

Eine Predigt zu machen heißt, sich auf eine Begegnung vorzubereiten, sich zu sammeln, zu überlegen: Was beschäftigt/ belastet mich momentan? Echte Begegnung geschieht dort, wo die Arbeit anders verläuft als geplant.

4.2. Assoziieren und Sprechdenken

Beim Assoziieren notiere ich jeden Gedanken auf einem eigenen kleinen Zettel. Nach einer Weile gruppiere ich die Zettel zusammen, die inhaltlich zusammengehören. dubletten sortiere ich aus, ebenso abwegige Gedanken, werfe sie aber noch nicht weg!

So erhalte ich eine erste Reihenfolge.

Ein erstes Mal gehe ich die Zettel denkend durch, versuche sie mit Sätzen zu verbinden. Spielerisch verändere ich, gruppiere neu, probiere verschiedene Gedankengänge aus. Schließlich finde ich einen roten Faden, der mich fürs erste überzeugt.

Jetzt halte ich mir meine Predigt ein erstes Mal: entspannt in der Körperhaltung, vielleicht hin- und hergehend, halblaut murmelnd, und ich denke dabei immer weiter. Ich meine nicht, ein fertiges Produkt auswendig zu lernen!! Meine erste Predigt "wird". Ein erstes Gerüst entsteht, eine Handvoll Zettel in einer bestimmten, einstweiligen Abfolge.

Ich bin mir bewußt, daß ich keinen Besinnungsaufsatz schreibe. Ich versuche, meine Kreativität im Hin und her zu nutzen. Mit dem Sprechdenkversuch versuche ich, meine Schreibförmlichkeit zu überlisten: Assoziieren ist ein alternatives Gedankenspiel.

Es dürfte eigentlich niemanden geben, der mich von mehreren Sprechdenkversuchen abhält - es sei denn ich selbst und meine Gewohnheit, Texte am Schreibtisch mühsam auszubrüten oder aus den Fingern zu kratzen.

4.3. Was also ist Assoziieren?

Assoziieren möchte keine weitere Kreativitätstechnik sein, die meine Leistungsföhmigkeit steigert. Assoziieren hat mich gelöst sein zu tun.

Was uns einfällt, steigt in uns auf, ist also schon in uns drin. Es steigt aus dem Unbewußten auf, wird durch Geföhmilsbahnen und Denkketten geleitet und so dem Predigtspruch zugeordnet. Hier spüren wir: Predigt hat wesentlich mit unserem bisherigen Leben zu tun. Denn dort eigneten wir uns die Geföhmilsbahnen und Denkketten an bzw. wurden diese uns aneignet. Verknüpfen ist Ausdruck unserer Biographie. Meine Assoziationen sagen etwas über mich aus, über meine Lebenswelt. Sie bringen mich mit meiner Lebensgeschichte in Kontakt und ins Gespräch.

Theologisch ist das Assoziieren der Spielraum des Geistes Gottes, der in uns weht, wann immer und wie er will. Je weniger wir uns an unsere Gewohnheiten und scheinbar funktionierenden Konzepte (bsp.: "nur unter Zeitdruck bin ich kreativ") halten, desto mehr kann er uns in Bewegung bringen, desto mehr läßt er aus unserer Tiefe aufsteigen. Daher spielt auch inneres Loslassen in allen Meditationsformen eine wesentliche Rolle. Assoziieren benötigt die Zeit der Einstimmung, um nicht nur aus dem Kopf, sondern aus dem Bauch assoziieren zu können.

Kreativität kommt nicht auf Bestellung, aber wir können etwas tun, um ihr den Weg zu uns zu erleichtern.

4.4. Einige Grundlinien

- Setze dich in eine Ecke und beginne mit dir selbst! wo stehst du momentan? Was treibt dich umher? Nehme Kontakt zu dir auf, "laß das Grundwasser steigen"!
- Setze dich rechtzeitig in eine Ecke, wenn du noch keinen Termin hast, wann du wieder aus der Ecke herauskommen mußt. Zeitdruck und Produktionsstreß sind in der Regel Assoziationskiller. Was anrühren, bewegen, lebendig machen soll, muß selbst Zeit zum Wachsen haben. Ein guter Einfall spart Stunden hektischen Suchens.
- In einer Gruppe zu assoziieren heißt, wirklich alle Gedanken zuzulassen und aussprechen zu dürfen, heißt ohne jegliche Zensur zu denken. Denn auch Hörerinnen der Predigt gleich welchen Alters haben Einfälle, die weiter- oder wegführen, die sich als Überholspuren oder als Abstellgeleise erweisen - ohne, daß der/ die Predigende darauf Einfluß hat.
- Eine Predigt stellt immer eine Auswahl von Gedanken vor. Wer auswählt, bin ich. Wenn ich weiß, was ich sagen möchte, wenn mir mein roter Faden selbst klar ist, dann ist auch freie Rede keine Kunst mehr.
- Wann, zu welchen Tageszeiten hatte ich bislang immer die besten Einfälle? Welche Körperhaltungen nehme ich in der Regel dabei ein? Wenn es stimmt, daß Menschen täglich nur zwei Stunden wirklich kreativ sein können, dann lohnt es sich, diese beiden Stunden sehr genau zu kennen. Meine "Spitzenzeiten" darf ich mir nicht durch Routinerarbeiten zudecken. Ökonomisches Arbeiten stellt zufriedener und löst damit auch manche Anspannung.
- Kreativität und Spiritualität hängen zusammen: Ein Geist ist es, der wirkt. Meiner Kreativität Raum und Zeit zu schaffen bedeutet, meine Spiritualität zu entwickeln. Ich möchte predigen von dem, was mich bewegt - nicht das, was ich mir angelesen habe - oder?
- Die wichtigste Botschaft, die ich Kindern als Hörerinnen geben möchte bin ich selbst: Stehe ich zu mir selbst?

Ein guter Einfall ist wie ein Hahn am Morgen. Gleich krähen andere Hähne mit (K.H. Wag-gerl).

Der Weg zum Glauben führt - darin der Inkarnation folgend - durch die Stalltür unserer all-täglichen Erfahrungen und gewöhnlichen menschlichen Verhältnisse (H. Zahrnt).

5. Die Zuwendung zu den Hörerinnen. Von der Assozi-ation zur Bisoziation

Meine HörerInnen sind nicht meine Feindinnen, sondern meine Brüder und Schwestern. Mit ihrer eigenen Perspektive und Erfahrung besitzen sie eigene Zugänge mit zu dem, wo-von ich sprechen möchte. Je mehr ich ihren Ort aufsuche, um so mehr werden sie mein Wort aufnehmen können. Je mehr ich mit ihren Augen sehen, um so tiefer werde ich für mich entdecken, wovon zu reden lohnt (vgl. Zerfaß I 69).

5.1. Der Ansatz

Meine Predigt ist keine Tagebucheintragung von mir, sondern ist ein Wort an andere, um sie auf ihrem Weg zu begleiten. Ich muß jetzt also meinen Spruch erneut bedenken, aus der Perspektive meiner HörerInnen. Inwieweit gelingt es mir, einen Ortswechsel vorzu-

nehmen, zu schauen: was bewegt die anderen, wo stehen sie, welche Fragen werfen sie auf, welche Hoffnungen tragen sie in sich, wovor haben sie Angst? Auch wenn es für manche illusorisch klingt, sich in andere hineinzudenken zu sollen - je näher mein Leben zum Leben der HörerInnen steht, desto besser werde ich ihre Gedankengänge auch in mir aufsteigen lassen können.

Die Bisoziationsphase lebt davon, daß ich die HörerInnen in mir zu Wort kommen lasse. Sie kennzeichnet meinen Ortswechsel während der Vorbereitungszeit. Wenn ich mit meinem Wort zu den HörerInnen gelangen möchte, dann muß ich sie und ihre Sichtweisen auch in mir zum Zuge kommen lassen.

5.2. Von der Assoziation zur Bisoziation

Bisoziation ist mehr als eine zweite Assoziation. Ich nehme mir zu Herzen, von dem ich vermute, daß es anderen auf deren Herzen liegt. Hier schwingt Solidarität mit. Spannung kann entstehen: Widersprüche regen sich, die Thematik spitzt sich für mich zu. Ich entdecke, was ich hier und heute sagen möchte. Es schält sich eine Zielvorstellung heraus, die über den Aufbau meiner Predigt (der Katechese, des Predigtgesprächs) entscheidet.

Eine Erleichterung bedeutet es, sich VertreterInnen aus der/den Zielgruppe/n vorzustellen. Einzelne Personen, die ich kenne - wie würden sie sich zu meiner Predigt äußern?

5.3. Nochmals einige Grundlinien

- Ich stelle mir die Gesichter ausgewählter HörerInnen vor - Wa rührt sie an meinem Spruch an? Was beschäftigt sie derzeit? Worüber freuen sie sich?
- Sag nie etwas in der Predigt, was du auch sonst in anderen Zusammenhängen nie zu den Zuhörenden sagen würdest!
- Welche der ausgewählten Personen könnte ich für eine Gesprächsgruppe zu gewinnen versuchen? Wer kommt dafür noch in Frage?

6. Die Predigt zwischen Text und Situation: Wir verkündigen nicht uns selbst (2 Kor 4,5)

Die Begegnung zwischen Predigenden und Hörenden ist kein Selbstzweck, sondern ereignet sich unter dem Wort, das sich in die gegenwärtige Situation hinein durchsetzen, sie öffnen, heilen und "klären" möchte (vgl. Zerfaß I 76).

6.1. Eine zweite Bisoziation: Spruch und Situation

Wer assoziiert, spürt, auf eine Zielgruppe hin zu treiben. Auf diesem Weg spitzen sich die eigenen Assoziationen zu. Die Situation der HörerInnen reichert die eigenen Assoziationen an. Zudem ereignet sich eine weitere Bisoziation: Ich suche zu den zentralen Worten meines Spruches nach Zeugnissen der Schrift, die den Spruch im Licht des Evangeliums deuten. Oder andersherum: Zu einem Wort der Schrift bzw. zu einem Spruch suche ich nach Situationen, nach Erfahrungen meiner Zielgruppe, die das Wort bzw. den Spruch bestätigen oder ihm widersprechen.

Ich befinde mich in einem hermeneutischen Zirkel, der mich entdecken läßt: Die Aussage des Bibelwortes bzw. des Spruches bestätigt die Erfahrungen des Alltags keineswegs immer, sondern irritiert häufig oder legt sich quer zum normalen Gang der Dinge. Diese Spannung aber treibt mich weiter.

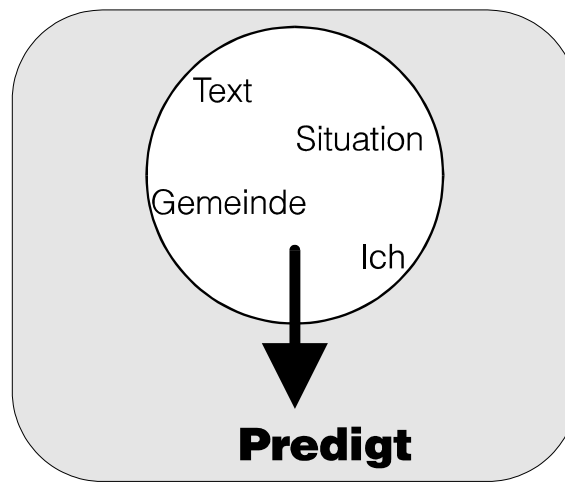
6.2. Der hermeneutische Zirkel

Als PredigerIn kann ich von zwei möglichen Punkten ausgehen:

- von den Fragen der Zuhörenden, um sie durch den Spruch zu deuten,
- von einem Spruch, den ich in die Situation hinein übersetzen möchte (Dieser Fall liegt uns mit der Perikopenordnung des Kirchenjahres vor).

Möchte meine Predigt als christliche Verkündigung gelten, so habe ich die Fragen der Zielgruppe im Licht des Evangeliums zu deuten. Andernfalls bleibt meine Rede klug und lebensnah, aber ohne Perspektive auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Sarahs, Rebeccas und Leas. - Möchte meine Predigt als Inkarnation gelten, dann habe ich den Spruch auf die Zielgruppe hin zu deuten: Gott kann als Retter aufscheinen, der uns in der Gegenwart ansprechen möchte, damit sich etwas ändern kann.

6.3. Das Vier-Felder-Schema



- **Text** - der Spruch, das Schritwort
- **Situation** - das heutige Lebensgefühl, die aktuellen Umstände einer Gemeinde
- **Gemeinde** - die konkret vor Ort versammelte, einzigartige Gemeinde
- **Ich** - die individuelle Person mit ihrer aktuellen Motivationslage, den charakteristischen Zugängen und Blockierungen, Vorurteilen und Vorbehalten, Hoffnungen und Ängsten angesichts von Text, Situation und Gemeinde.

Im Verlauf der Predigtvorbereitung durchlaufe ich alle vier Felder. Ich kann in jedem Feld einsteigen, die Reihenfolge der Durchquerung ist beliebig:

- Ich beginne mit dem Text und wende ihn auf Situation, Gemeinde und mich selbst an;
- Ich beginne mit einer Situation, suche mit der Konkordanz eine Bibelstelle und führe die Gemeinde und mich in die Spannung zwischen Tradition und möglicher neuer Situation ("*damit sich etwas ändern kann*"...)
- Ich beginne bei der Gemeinde, erfrage die biblische Grundlage des Gemeindeglaubens und beleuchte diese (und auch meine) Situation, in der dieser Glaube ausgesprochen wird.
- Ich beginne bei mit selbst und frage. Warum mute ich diesen Spruch der Gemeinde zu? In welcher Situation spielt er eine Rolle?

7. Die Festlegung des Predigtziels: Was habe ich auf dem Herzen

In einer Ansprache kann man zu viel oder zu wenig wollen. Wer zu viel wollte, konnte sich nicht entscheiden. Zu viel und zu schnell wollen - ein klassischer Fehler von PredigtanfängerInnen. Zu wenig zu wollen läßt spüren: Ich rede, obwohl ich nichts (mehr) zu sagen habe.

7.1. Die Auswahl meiner Gedanken

Nach Assoziation, Bisoziation, Konfrontation von Text und Gegenwartssituation leigen eine Fülle von Gedanken auf Zetteln vor mir. eine geordnete gedankliche Schrittfolge muß auf ein Ziel hinführen, das ich in der Zeitspanne erreiche, die ich der jeweiligen Zielgruppe zumuten kann.

Nach der Offenheit der **Sammelphase** folgt jetzt eine **Konzentrationsphase**, um mich für mein Predigtziel zu entscheiden. Der Weg zu diesem Ziel ist nicht endlos breit: Ich werde mich entschließen, alle Einfälle beiseite zu legen, die nicht direkt auf das Ziel hinführen, sondern meine HörerInnen auf gedankliche Abwege leiten.

Die Festlegung des Predigtziels ist ein entscheidender Angelpunkt der Predigtvorbereitung. Ab dann nämlich beginnt die **Ausarbeitungsphase**, mit einer festgelegten Richtung und dem mir vorliegenden Ideenmaterial.

7.2. Das Finden des Predigtziels

Ich besinne mich auf meine ursprüngliche Betroffenheit. Was lag mir auf dem Herzen, bevor ich an meine Zielgruppe dachte und an unsere Situation? Was habe ich wirklich auf dem Herzen, daß ich davon sprechen will?

Wie kommt Gott hier vor? Was hat er in dieser Angelegenheit längst getan, so daß wir auf seinem Fundament weiterbauen können?

Was aber hindert die HörerInnen daran, die Situation wie ich zu sehen und danach zu handeln? Welche Widerstände und Vorbehalte sind ernst zu nehmen? Welche schlechten Erfahrungen liegen vor, welche Erziehungsziele und -methoden?

Was kann uns nach meiner Erfahrung helfen, hier weiterzukommen?

Ich muß mir jetzt Rechenschaft geben über vier Fragen:

- **ZIEL:** Welches pastorale Ziel strebe ich mit dieser Predigt an? Ich möchte...
 - **ACHTUNG:** Das hier gewählte Verb wird über den dominanten Sprechakt der Predigt entscheiden und damit über das Klima meiner Predigt!
- **WIDERSTÄNDE:** Warum denken meine HörerInnen anders als ich? Ich vermute...
 - **ABER:** Nüchtern diagnostizieren, nicht einfach klischeehafte, bequeme Grundhaltungen unterstellen!
- **BOTSCHAFT:** Welche frohe Botschaft muß ich meinen HörerInnen deshalb verkünden? Ihr dürft euch auf mein Predigtziel einlassen, denn/ weil ...
 - **ACHTUNG:** Niemals einen Imperativ aufstellen, sondern einen Indikativ!
- **MAHNUNG / RAT / HILFE:** Was kann nach meiner Erfahrung helfen, in diesem Anliegen einen Schritt dem Ziel näher zu kommen? Darum empfehle ich ...
 - **ACHTUNG:** Diese Mahnung sollte ich in vier/ fünf Worten formulieren können!

Alle assoziierten Einfälle, die keine Antworten auf eine dieser vier Fragen geben, fallen heraus und kommen in die große Kiste für "pastoral Unerledigtes/ gute Ideen/ Beinahe-Predigtziele".

7.3. Stärken dieses Konzeptes

- **Rhetorische Perspektive**

Unklarheiten im Predigtziel führen zu Abschweifungen, zu Themenüberlagerungen, zu komplizierteren Erörterungen, zu Langatmigkeit. HörerInnen schalten ab, langweilen sich, werden wütend oder resignieren.

- **Pastorale Perspektive**

Stellen wir Predigtpläne oder Predigerinnenpläne auf, halten wir Predigtserien oder "reihenweise Predigten?" Erinnern wir uns selbst, was wir das letzte Mal als unser Anliegen gepredigt haben?

- **Theologische Perspektive**

Predigt, auch Kinderpredigt, rechnet mit der Nähe der Gottesherrschaft hier und heute. Eine ziellose Predigt verweigert sich der Dynamik Gottes, der durch die Kraft des Geistes die Erde erneuern will (vgl. Röm 1,6). Wer predigt, möchte anrühren, "zum Glauben reizen" (M. Luther), durch viele Facetten und in immer neuen Variationen das neue Lied vom Glauben und von der Hoffnung singen. - Sind wir, was wir in unserer Hoffnung bekennen?

8. Das lernpsychologische Modell

Die Hörenden sollen aufmerksam werden, weil sie emotional betroffen werden.

Die dadurch geschaffene Disposition möchte den Hörenden den persönlichen Mitvollzug als eigenes Suchen entdecken lassen. Die Identifikation mit der folgenden Problemstellung ist daraufhin möglich.

Die Fragestellung kommt in klaren Worten zur Sprache.

Die Hörenden sollen rational verstehen, worüber die Predigt handelt. Fragen werden auf eine Kernfrage hin verdichtet.

Für den Prozeß der Lösungsfindung mögliche Wege und Irrwege werden glaubwürdig und organisch durchgespielt.

Die Hörenden sollen rational **und** emotional befähigt werden, nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Deshalb sind Scheinlösungen oder (vermutete) Widerstände der Hörenden ernst zu nehmen und zu benennen.

Auf die Fragestellung bietet sich eine klar formulierte Lösung an. Diese Lösung kommt aus dem Glauben heraus. Sie ist eng bezogen auf die eingangs gestellte Frage und möchte existentiell anrühren.

Die Hörenden erfahren eine Ermutigung, hinzugehen und ebenso zu handeln.

Ein vorweggenommenes Erfolgserlebnis bestärkt die Hörenden, die Lösung zu versuchen. Aufgezeigte Realisierungsmöglichkeiten helfen ihnen dabei.

Das lernpsychologische Modell steht im Dienste des Wortes. Sein Zweck ist nicht die eigene Verselbständigung, sondern "Einfleischung" des Spruches, der Botschaft, des Wortes Gottes.

Motivation

Herstellung einer spontanen Beziehung, die das Interesse der zuhörenden aufsucht oder weckt

innerlich getrieben sein

Problemstellung

Auswahl einer überschaubaren exemplarischen Problemsituation, mit einem Identifikationsangebot, am besten nach dem Vorwissen der Hörenden, das dabei verstärkt oder für eine neue Sicht gewonnen werden soll

Das ist das Problem.
Meine Sache wird verhandelt!

Versuch und Irrtum

Erprobung der vielleicht weit verbreiteten oder naheliegenden Scheinlösungen, Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit den Argumenten anderer.

Handlungen gelingen nicht

Lösungsangebot

Sicherungsphase nach der vorausgegangen Verunsicherung. Die Lösung muß konkret und nachvollziehbar sein.

Lösung scheint möglich.

Lösungsverstärkung

Aufzeigen weiterer bestätigender Zusammenhänge, Sicherung durch zusammenfassenden Schlußsatz..

Die Lösung wird durchgeführt und optimiert.

Motivation

Herstellung einer spontanen Beziehung, die das Interesse der zuhörenden aufsucht oder weckt

Problemstellung

Auswahl einer überschaubaren exemplarischen Problemsituation, mit einem Identifikationsangebot, am besten nach dem Vorwissen der Hörenden, das dabei verstärkt oder für eine neue Sicht gewonnen werden soll

Versuch und Irrtum

Erprobung der vielleicht weit verbreiteten oder naheliegenden Scheinlösungen, Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit den Argumenten anderer.

Lösungsangebot

Sicherungsphase nach der vorausgegangen Verunsicherung. Die Lösung muß konkret und nachvollziehbar sein.

Lösungsverstärkung

Aufzeigen weiterer bestätigender Zusammenhänge, Sicherung durch zusammenfassenden Schlußsatz..



Gerhard Schmid, Verkündigung als gesprochenes Wort, in: Franz Köchbauer, Verkündigung im Zeitalter der Massenmedien, Müncehn 1969, 143-189. 160-162;

Heribert Arens, Die Predigt als Lernprozeß, München 1972.

9. Die Ausfaltung des Predigtziels zu einer offenen Disposition

Vom Predigtziel zum Predigtaufbau

Viele Wege führen nach Rom, aber man kommt in Rom nur an, wenn man sich zwischen ihnen entscheidet und diesen einen Weg von Anfang bis Ende geht. Unsere WeggefährterInnen, die HörerInnen, werden um so leichter "mit-gehen", je weniger "Sprünge" unser "Gedanken-Gang" ihnen zumutet (vgl. Zerfaß I 94).

9.1. Das lernpsychologische Modell ist nur eine unter vielen Redefiguren

Die Sprechdenkversuche und die Zielfestlegung haben mir mittlerweile einen gedanklichen Weg gebaut, der für mich eine plausible Abfolge von Schritten darstellt. Es ist mein Weg, von meiner ersten Betroffenheit bis zum tieferen Verstehen und Bejahen dessen, was der von mir gewählte Text aussagt.

Predigtkompositionsregeln gleichen nicht Waschrezepten, deren Anwendung 100%igen Erfolg garantiert. Sie sind Kontrollmöglichkeiten, anhand derer wir unsere Predigt oder eine Predigt auf ihre innere Logik überprüfen können.

Den Predigtweg werden meine HörerInnen nur dann mitgehen, wenn er zum Mitgehen motiviert, wenn er einleuchtet, möglichst keine Brüche aufweist und der Gedankengang im Kopf behalten werden kann. Eine gute Predigt ist transparent: die Gedankenfolge weist innere Konsequenz auf, die HörerInnen können zu dem Gesagten zustimmend oder ablehnend Stellung beziehen.

Auch als PredigerIn fällt es mir leichter, eine transparente Predigt behalten zu können. Der Gedankengang leuchtet eben so ein, daß ein Auswendiglernen entfällt. Die innere Dynamik treibt mich voran bzw. die Predigt gleichsam wie von selbst. Das verdeutlicht, wie sehr unpassende Randbemerkungen, die möglicherweise anderen "eins auswischen möchten" diese Transparenz stört oder wie wichtig bei der Wahl bestimmter Begriffe die Bisoziation ist. Das Ziel lautet: wegführende Gedanken so weit als möglich zu verhindern versuchen, in der Gewißheit, daß die Verantwortung der HörerInnen ebenso hoch ist wie meine eigene als PredigerIn.

Das Lernpsychologische Modell versteht sich als solche ein Kontrollorgan, das mir hilft, mein Predigtziel nicht zu verfehlen und eine transparente Predigt zu halten.

9.2. Der Fünfsatz - verschiedene Redefiguren der Debattenkurzrede. Oder: Rückblick auf bereits Besprochenes im Fach Rhetorik

Das gemeinsame Merkmal dieser Modelle besteht darin, aus fünf Sätzen zu bestehen, dem Optimum an Differenziertheit und Einfachheit zugleich. Die Voraussetzungen lauten:

- Zu einem Ziel gibt es immer mehrere Wege.
- Zum Ziel führen nur die Wege, die eine innere Spannung entwickeln, eine Spannung aus der Entschiedenheit für die eigene Position und die Einfühlsamkeit in berechnete Widerstände.
- Die Baupläne zielgerichteter (Kurz)Reden sind stets begrenzt, trotz aller Vielfalt.

- **Die Kette**
 Ich meine, der Wunsch "abc" ist bedenklich.
 Wir sollten überlegen, ob nicht ...
 Mit erscheint als unbedenklich, wen ...
 Dann nämlich haben wir die Chance, ...
 Wir haben dher zu entscheiden, ob ...

- **Der dialektische Aufbau:**
 Ich danke meiner/meinem VorrednerIn für ...
 unter anderem hob er/ sie hervor ..
 Dagegen meine ich aber folgendes ...
 Wenn wir beide Ansichten vergleichen, dann ...
 Aus diesem Grund plädiere ich nun für ...

- **Vom Allgemeinen zum Besonderen**
 Im allgemeinen meint man folgendes ...
 aus meiner Erfahrung sieht es aber so aus ...
 Denn einmal ...
 Und zum zweiten ...
 Folglich ...

- **Der Vergleich zweier Positionen:**
 A vertritt den Standpunkt ...
 A führt dafür an ...
 B hingegen meint ...
 B begründet damit ...
 Ich halte beides für nicht ausreichend, denn ...

- **Der Kompromißvorschlag**
 A behauptet ...
 B widerspricht, weil ...
 Mir scheint, beide treffen sich in ...
 Eine Lösung scheint mir dort zu liegen, wo ...
 Wir sollten daher in dieser Richtung weitergehen ...

- **Die Ausklammerung**
 Wir reden über ...
 Bislam hoben wir hervor ...
 Dabei übersahen wir ...
 Mir scheint aber besonders wichtig ...
 Daher möchte ich, daß wir ...

- **Die Standpunktformel**
 Standpunkt
 Gründe
 Beispiel(e)
 folgerung(en)
 Forderung, Appell, Frage

10. Einstieg und Ausstieg - Einleitung und Abschluß einer Predigt

Einleitung und Schluß zählen zu den heimlichen Leiden der PredigerInnen. Sie vermögen in der Vorbereitungsphase stark zu blockieren oder können über die Stimmigkeit einer Predigt hinwegtäuschen. Die Arbeit daran lohnt sich - die gute Küche zeigt sich auch an Vorspeise und Dessert (vgl. Zerfaß I 130).

Folgende Fragen sind für meinen Predigteinstieg wichtig:

- Wie wecke ich die Neugierde meiner HörerInnen?
- Wie motiviere ich sie, weiter zuzuhören?
- Welche Beziehung nehme ich zu meinen HörerInnen auf?
- Welche Predigtinhalte klingen an?
- Deutet sich das Predigtziel bereits an?

Einleitung und Schluß müssen einander entsprechen. Gerade die Kinderpredigt braucht einen gelingenden Einstieg. Kinder sind in der Regel reizüberflutet. Sie nehmen zu bescheidene Einstiege nur schwer oder gar nicht wahr. Und doch ist der Einstieg nicht die ganze Predigt.

Im Sprechdenkversuch spürte ich: Hier ist Schluß, hier sind meine Gedanken abgerundet und zu Ende, hier lassen sie etwas in Bewegung geraten. D.h. der Schluß steht wohl eher als ein geeigneter Einstieg.

Einleitung und Schluß eröffnen und beschließen den Kommunikationsprozeß mit den HörerInnen und machen besonders deutlich, daß Inhalts- und Beziehungsbene zusammenwirken.

10.1. Die Einleitung - das Wort am Anfang

Die einleitenden Sätze bzw. der Einstiegssatz entwerfen das Schaufenster, das ich den HörerInnen biete, stecken ab, worin sich das folgende abspielt. Der Einstiegssatz möchte die Erwartungshaltung thematisieren und einbeziehen. Er baut eine Brücke zu den HörerInnen, über die diese in die Gedankenwelt der Predigerin/ des Predigers gelangen und als ihre eigene Welt entdecken können. Deshalb ist dieser erste Satz nicht beliebig austauschbar. Enthält er eine Verfremdung, um Erstaunen zu wecken oder Aufmerksamkeit zu erregen, so müssen entsprechende Worte die HörerInnen gleichsam wieder einfangen ("verwundern, befremden, exotisch", o.a.m.)

Schließlich muß ich mir im Klaren sein, ob der Einleitungssatz Verstand, Gefühl oder Willen anspricht - der Sprechakt der Predigt läßt kontrollierend grüßen!

Folgende **Gefahren** kommen auf den Einstieg zu:

- Er fasziniert zu sehr, die aufgebaute Spannung kann in der Predigt nicht gehalten werden.
- Er programmiert eine Enttäuschung; denn das Lösungsangebot liegt unter dem Niveau des Einstiegs.
- Er ist gekünstelt und nicht mehr echt, bsp. ist ein zitiertes Mißverständnis gar keines.
- Er entwickelt eine Eigendynamik, die nicht zum Predigtziel hinführt.

Ausgewählte **formale Kriterien** für den Einstiegssatz lauten:

- Kurz sein, klar und überschaubar; denn die HörerInnen stellen sich gerade erst auf Neues ein.
- Semantisch offen sein, dadurch animieren, nachdenklich stimmen oder vielleicht stützen lassen.

10.2 Die Beziehungsebene

Die hohe Erwartung und Anforderung an den Einstieg verdeutlicht: die Beziehungsebene entscheidet gleich zu Beginn wesentlich über eine gelingende oder mißlingende Predigt - zumindest in den Augen der HörerInnen.

- Es ist wesentlich, sich vorher auf die Predigt zu freuen. Innere Spannung überträgt sich auf die HörerInnen. Ich muß das eigene Lampenfieber konstruktiv und produktiv nutzen, nicht mich von ihm lähmen lassen.
- Dazu hilft auch - bei wiederholten Predigten amselben Sonntag - die Teilnahme am gesamten Wortgottesdienst. Nicht erst zur Predigt eingeflogen kommen.
- Aus der angelsächsischen Rhetorik und Homiletik stammt der Ratschlag, man solle erst dann zum Thema kommen, wenn die HörerInnen einmal geschmunzelt haben.
- Zwar mögen ritualisierte Anreden immer der Kritik unterworfen bleiben. Sie stellen aber sicher, daß Übergangsphasen gesichert sind. Entscheidend ist dabei die Offenheit, in der PredigerInnen sich den HörerInnen zuwenden.
- Auch interessiert es die HörerInnen nicht, welche Probleme der/ die PredigerIn beim Konzipieren der Predigt hatten. Aber interessieren kann, wie Eindrücke und Gefühle aufkamen, denn dies kann hinführen zu den Eindrücken und Gefühlen, deren Aufbrechen bei den HörerInnen ermöglicht werden soll.

10.3. Der Predigtschluß

Das Predigtende ist eine Zwischenstation, keine Endstation im Ablauf der Messe bzw. des Wortgds. Wichtige Fragen sind vielleicht gerade aufgeworfen worden, Neues ist aufgebrochen und möchte konkretisiert werden.

Der Predigtschluß bündelt die Gedanken, bahnt ihre Umsetzung ins Leben an. Es geht um eine Verdichtung, nicht einfach um zusammenfassen. Es geht um ein Produkt, nicht um eine Summe. "Der Sack wird zugebunden". Auch ein Spruch oder ein Bild kann diese Funktion erfüllen. Denn jetzt wird er / es von einem neuen Blickpunkt aus gesehen. So wie eine Stadtbesichtigung mit einem Blick von einem Hügel schließt, auf dem man bislang nicht gestanden hat.

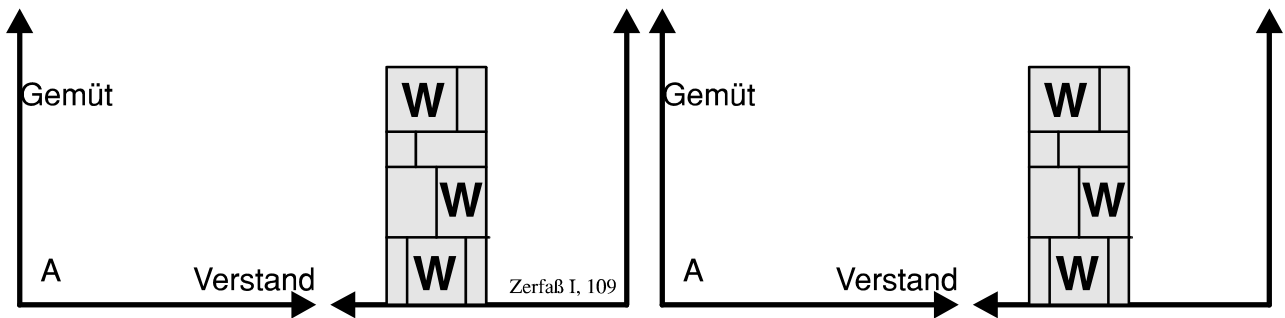
Es geht nicht um einen Appell, jetzt etwas umzusetzen, sondern um eine Hilfestellung, die neu geweckte Bereitschaft Tat werden zu lassen. Ermutigen und Ermuntern ist angesagt, nicht Drohen, Befehlen, "Sollen" oder "Müssen". Der zentrale Begriff für die Ermahnung im christlichen Verständnis heißt "**Paraklese**", Tröstung, Zuspruch.

Auch der Predigtschluß unterliegt **Gefahren**:

- Er endet mit einem Paukenschlag, der unerwartet kommt und die HörerInnen alleine läßt. Nicht mit Überraschungen ganz am Ende aufwarten!
- Die Predigt setzt mehrfach zum Ende an und fügt immer noch einmal einen Gedanken an. Was vorher aufgebaut wurde, kann so sehr einfach eingerissen werden.

Deshalb:

- Mache deine Tür nicht größer als dein Haus! (irisches Sprichwort)
- Wenn sich die ganze Predigt Wort auf Wort gelegt hat und ein Gedanke sich über den anderen, so bleibt doch der Schluß offen liegen (U.J. Kruse).



Ein langer kognitiver Anlauf scheitert dennoch an der Höhe der emotionalen Widerstände. Ein emotionaler Einstieg überwindet die Widerstände vom Emotionalen her. Es folgen Klärung (II), Argumente (III) und Verwirklichungswege (IV).

Beispiele für Anfangs- und Schlussätze finden sich bei Zerfaß I, 130-132.

11. Die Predigt als freie Rede - Wie funktioniert ein Stichwortzettel?

Wir müssen die freie Rede für die Verkündigung nicht neu erlernen. Wir sprechen seit dem zweiten Lebensjahr frei. Weder die Feierlichkeit des gottesdienstlichen Rahmens, noch die Zahl der HörerInnen, noch die Verantwortung des Predigtamtes rechtfertigen es, diese uns längst zugewachsene Kompetenz der freien Rede plötzlich zu verleugnen. Wir müssen nur einen Weg finden, sie unter den besonderen Bedingungen der Predigt im Gottesdienst aufrechtzuerhalten. (vgl. Zerfaß I, 118).

Predigen ist "*Kommunikation des Evangeliums*" (E. Lange). Sie kann HörerInnen und PredigerInnen in Bewegung bringen. Deshalb ist es wichtig, sich auch in der Predigt selbst offen zu halten.

11.1 Was meint *freie Rede*?

Freie Rede ist "*situationsgerechtes Sprechdenken nach gut durchdachten, überschaubar angeordneten Stichworten*" (H. Geißner). Sie ist also nicht exakt an einen vorgegebenen Text gebunden und gibt der/ dem PredigerInnen die Chance, die unmittelbare Betroffenheit der HörerInnen in die Predigt eingehen zu lassen.

Frei vom Manuskript zu sein, heißt frei zu sein für die HörerInnen. "*Ich setze mein Segel in die Richtung, aus der sich eine Brise zeigt*" (Cicero). Das setzt Augenkontakt und Sensibilität voraus.

Vertrauen wir auf uns selbst und darauf: Wo uns die dominierende Vorstellung, d.h. die sprachliche Durchgliederung eines Gedankens klar ist, dort gelingt es uns, diesen Gedanken durchgehend für die HörerInnen verständlich zu machen.

11.2. Der Stichwortzettel (SZ)

Der SZ bietet uns Sicherheit ohne uns einzuschränken.

- Er enthält nur die sinntragenden Worte eines Satzes, nur die dominierenden Vorstellungen.
- Ist der SZ graphisch übersichtlich angelegt, so bietet er eine Topographie meiner Predigt: Ich sehe die wichtigsten Gedankenstränge und ihre Abgrenzung vor mir. Gegensätze können sich gegenüberstehen, Nebeneinsätze einrücken. Pfeile oder Linien, Klammern verdeutlichen die Übersichtlichkeit.
- Der SZ sollte erst dann angelegt werden, wenn sich der Gedankengang geklärt hat. Wiederholtes Sprechdenken anhand des SZ ist erheblich besser als Auswendiglernen.
- Der SZ verführt mich zum richtigen Sprechtempo: sprechdenkend ermögliche ich den HörerInnen, meinen Gedanken zu folgen. Nebenbei finden hier viel mehr Worte aus dem alltäglichen Sprachgebrauch Verwendung als wenn alles schriftlich vorliegen würde.
- Ein schriftliche Predigtfassung ist für AnfängerInnen zwar erlaubt, vor allem, wenn bestimmte Wendungen oder Begriffe oder Wortspiele nicht "daneben" geben sollen. Aber dieses (höchst seltene) Manuskript bleibt am Schreibtisch, es hat am Ambo nichts zu suchen.

"Die Predigt wird auf der Kanzel geboren" (D. Bonhoeffer).